

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 10

Artikel: Antimilitarismus und Friedensbewegung
Autor: Schulthess, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr. Serate per einspalt. 4.5 cm breite Petitzelle 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.
Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncubureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Frieden. — Antimilitarismus und Friedensbewegung. — Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend. — zifistische Rundschau. — Ein Briefwechsel. — Die Tat der Völker zum Frieden. — Schweizerische Friedensgesellschaft. — Vortragsabend des „Weltfriedensbundes“ in Zürich. — Literatur.

P. A. Pestalozzianum, Zürich I

Motto.

Die Heiden riefen den Gott des Blutvergiessens an,
um den Sieg über die Feinde zu erringen.
Die modernen Christen beten zum Gott der Liebe,
damit er blutig unter den Mitchristen dreinhaue.

Dr. Franz Heinemann
„Hinter den Kulissen des Krieges“.

Frieden.

Im Traume sah ich einst zwei Heere streiten,
Die sich bekämpften um ein weites Land,
Sie wollten sich den Untergang bereiten:
Schon lagen viele Leichen in dem Sand.

Der Abend kam, zur Rüste ging der Tag,
Und es versank der Sonne letzter Schimmer,
So mancher Held in seinem Blute lag:
Doch ach, es schwieg der Lärm der Waffen nimmer,
Es galt ja Ruhm und Reichtum zu erwerben,
Der Kampfprud brauste: „Siegen oder sterben!“

Da tönte plötzlich aus dem nahen Hain
Das Lied der Nachtigall mit leisen Klagen,
Ein Schauer bebte durch der Kämpfer Reih'n,
Der ward von einem Windhauch fortgetragen.

Und wo er hinzog, schwieg die wilde Schlacht,
Es senkten sich die Waffen langsam nieder,
Es schwieg der Hass vor einer höhern Macht,
Und aus den Hassern wurden Menschen wieder.

.... Da bin ich aufgewacht, und es verfliegen
Die Bilder schnell, die still vorbeigezogen.
Und grübelnd dacht' ich jetzt: Es ist das Leben,
Solch eine Schlacht, wo alle blutig ringen:
Ach wäre doch die Kraft mir hingegeben,
Den Rasenden ein Friedenslied zu singen.

Ein Lied, vor dem sich ihre Waffen neigen,
Die furchtbar, gleich den Meereswogen rauschen,
Ein Lied, vor dem die Schlachtendonner schweigen,
Weil bang die Kämpfer auf die Weise lauschen,
Das ihnen kündigt, leise und gelind:
Dass wir ja alle arme Menschen sind!

Arthur Pfungst.

Antimilitarismus und Friedensbewegung.

In den letzten Nummern dieser Zeitschrift haben sich Herr Geering-Christ und Herr Wilhelm Brüggmann mit der Frage des Verhältnisses der Friedensbewegung zum Antimilitarismus beschäftigt. Die Verfasser der beiden Artikel stimmen darin überein, dass sie den Antimilitarismus grundsätzlich verwerfen. Während nun aber Herr Geering-Christ jedes Zusammengehen mit dem Antimilitarismus durchaus ablehnt, ist Herr Brüggmann der Auffassung, dass beide, Friedensbewegung und Antimilitarismus, einander ergänzen und auf einander angewiesen seien. Die Meinungen sind also geteilt.

Meines Erachtens bietet keiner der beiden Vorschläge die für die Friedensbewegung in dieser Angelegenheit zweckmässige Lösung. Und tatsächlich ist die Stellung, die die Friedensbewegung gegenüber Militär, Militarismus, Rüstungen und Rüstungsforderungen und dem Antimilitarismus einzunehmen habe, ganz und gar nicht abgeklärt. Man kann da ganz seltsame Beobachtungen machen. So zeichnet man z. B. im Staate A mit Freude jede Kundgebung und jede Opposition gegen Rüstungsvermehrungen im Staate B und preist diese als fortschrittlich; wenn es sich aber um Rüstungen des eigenen Landes handelt, so verwirft man jeden Widerstand gegen die Erhöhung der Militärmacht, beteiligt sich vielleicht sogar noch an deren Befürwortung, und zwar mit der gleichen Begründung wie die Gegner der vorher wegen ihrer Haltung gelobten Friedensfreunde oder Rüstungsgegner im Staate B. Diese Tatsache, die man bei den Friedensfreunden aller Länder wahrnehmen kann, hat etwas Bemühendes. Hier sollte meines Erachtens endlich einmal Klarheit geschaffen werden.

Zweck und Ziel der Friedensbewegung ist doch die Herstellung eines Rechtszustandes zwischen den Staaten, in dem die Anwendung von Gewalt, d. h. der Krieg, ausgeschlossen ist. Mittel zum Zweck ist die Förderung der Verständigung unter den Völkern, und zwar in jeder, nicht nur in politischer Beziehung. Damit ist das Wesen der Friedensbewegung kurz umschrieben. Wer sich damit einverstanden erklären kann, ist der Friedensbewegung als Mitkämpfer willkommen. Warum der Einzelne mit diesem Programm einverstanden ist, das kann der Friedensbewegung gleichgültig sein. Es kann ihr gleichgültig sein, ob er sich ihr anschliesst aus Abscheu vor dem Krieg, aus religiösen, sittlichen, humanitären, politischen Gründen oder aber aus blosser gewinnstüchtiger Be-

Pestalozzianum
ZÜRICH

rechnung, weil er im Frieden bessere Geschäfte macht als im Krieg (die modernen Pazifisten, wie z. B. ein Norman Angell, spotten bekanntlich über die sentimentalen Motive der „alten“). Das alles ist Privatsache. Und mit Recht. Und so sollte es auch hinsichtlich der Stellung zum Militarismus, zum Militär überhaupt und zum Antimilitarismus sein. Diesen gegenüber sollte sich die Friedensbewegung als solche einfach ganz *neutral* verhalten. Damit verliert sie gar nichts. Im Gegenteil, dadurch wäre endlich einmal ein Punkt, der die Friedensfreunde immer und immer wieder in verschiedene Lager zu spalten droht, aus der Welt geschafft. Der Einzelne soll das mit sich selber ausmachen, wie er sich zu Militär, Militarismus und Antimilitarismus stellen will und kann. Für die Friedensbewegung ist es nur wichtig zu wissen, ob er mit den oben angegebenen Mitteln und Zielen einverstanden ist. Sie kann sich auf die *Förderung der internationalen Verständigung* beschränken*), wenn man dies überhaupt als eine Beschränkung bezeichnen will und darf. Damit werden all die Mühe, Zeit und Druckerschwärze, die bisher in so reichlichem Masse für den Kampf gegen die Rüstungen aufgewendet wurden, plötzlich frei für mehr positive Arbeit. Es wäre dann die Arbeit der Friedensbewegung weniger Bekämpfung, weniger Negation als ein „Kämpfen für“, als positive Leistung, die nicht müde macht, sondern stärkt und erfolglicher ist.

Also offiziell weder Zusammengehen mit dem Antimilitarismus noch Verwerfung, sondern Ueberlassung der Lösung dieser Fragen an den Einzelnen.

Sollte sich die Friedensbewegung zu diesem verstehen können, und dazu wird sie sich verstehen müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, in verschiedene Lager sich zu spalten, so würde sie eine neue Wendung und vielleicht auch einen neuen Aufschwung nehmen.

Vielleicht lassen sich noch andere über dieses grundsätzliche Problem an dieser Stelle vernehmen.

Dr. Konrad Schulthess.

— 0 —

Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend.

Von einem Amerikaner, aus dem Englischen übersetzt von W. Köhl.

Das beste Arbeitsfeld für den kriegsfreundlichen Pedagogen ist die Geschichtsstunde, und hier wirkt sein Einfluss am schädlichsten, denn die Geschichte ist eine Art Dokument und flösst Ehrfurcht ein. Wir kennen alle den Stil der Geschichtsschreiber und wissen, dass sie mitverantwortlich sind an dem permanenten ethischen Tiefstand unserer Christenheit. An und für sich sonst ganz harmlose Jugendstreiche können in Kriegszeiten, wenn die jugendlichen Leidenschaften absichtlich geschürt werden, eine ernste Bedeutung gewinnen. Wir lächeln über Jugendprahlerei, solange sie keine schlimmen Folgen hat und nicht in Zanksucht und Händelsucherei ausartet, aber es scheint, dass sie, durch Kriegsgeschichten angefeuert, den menschlichen Blutdurst wecken kann. Auch über den eitlen, jugendlichen Patriotismus lächelten wir früher, aber jetzt wissen wir, wie eng derselbe verknüpft ist mit der Kriegslust, die die Jugend den Geschichtsstudien verdankt. Nicht aus

*) Etwa in dem Sinne wie der deutsche „Verband für internationale Verständigung“, der politisch und religiös durchaus neutral ist. Mit jeder aktiven Stellungnahme zu Militarismus und Antimilitarismus begibt sich die Friedensbewegung auf politischen oder religiösen Boden, was sie durchaus unterlassen sollte.

moralischer Pedanterie fragen wir: Ist es nötig, die Kindheit und die Jugend zu verderben, nur um der Nation eine sehr problematische Sicherheit in Aussicht zu stellen? Welchem Lehrer fällt es ein, den Nationaldünkel seiner Schüler zu unterdrücken? Im Gegenteil, er ermutigt sie darin. Er weiss es nicht oder will es nicht wissen, dass er den Studieneifer seiner Schüler gefährdet, indem er ihnen das Gift des Chauvinismus einimpft. Durch viele Schülergenerationen wurde die deutsche Jugend für den Krieg gegen Frankreich vorbereitet, aber zum Lob der französischen Pädagogen sei hier gesagt, dass sie das Gegenteil anstrebten — es fehlt nicht an Beweisen —, die heranwachsende Jugend wurde in Frankreich in den Prinzipien des Friedens unterrichtet. Aber so ist es, die Historiker ebnet die Wege für die Generäle, die Lehrer für die Soldaten — ein neuer Beweis dafür, dass der Gedanke die Tat gebiert —, jede böse Tat hat ihren Ursprung im Geistigen. Die Schule muss für den Frieden wirken, aber nicht für den Krieg; für Vernunft und Sittlichkeit, nicht für Intoleranz und Gewalt. Ohne den Einfluss des Militarismus wäre dies auch die natürliche Aufgabe der Schule. Aber der verderblichen Macht des Militarismus ist es gelungen, die Geschichte als eine ausschliessliche Verherrlichung der Schlachten und der Schlachtenlenker hinzustellen, die Vorteile des Krieges hoch zu preisen, dagegen seinen demoralisierenden Einfluss zu leugnen. Nur wenige Seiten sind den friedlichen Errungenschaften, den Entdeckern, den Philanthropen, gewidmet, dagegen erzählt man auf Hunderten von Seiten von den Heldentaten militärischer Eroberer und bestärkt die Jugend in dem Glauben, Leben und Taten der letzteren seien die ruhmreichsten einer Nation. Um eine Regierungsperiode zu illustrieren, zeigte man in einer Volksschule 63 Laterna magica-Bilder, darunter 23 Porträts des königlichen Hauses, sowie 15 militärische Bilder; keine Porträts grosser Entdecker oder Schriftsteller, Philanthropen, sondern solche von Feldherren „eiserner“ Staatsmänner, Kriegshelden.

Immerhin ist eine Besserung zu verzeichnen in der Art, wie jetzt die Geschichte geschrieben wird, aber leider ist der Fortschritt ein gar langsamer. In den Annalen einer Nation sollte man mehr lesen können als über kaiserliche und königliche Verbrecher oder über revoltierende Edelleute. Wenn es nötig ist, über Mord und Totschlag zu berichten, so betone man das Unmenschliche dabei, die verbrecherische Tat, aber man stempelt den Mörder nicht zum Helden!

Nach 400 Jahren sollte man gelernt haben, Erasmus besser zu verstehen, wenn er in seiner Lehre christlicher Prinzipien die Lobredner Achilles und Cäsars geisselt und solche Helden des Altertums „wahnsinnige Räuber“ nennt, dieselben höchstens als abschreckende Beispiele gelten lässt, indem er bemerkt, dass diese Art Geschichte nur verderblich wirken kann. Diese „Helden“ muss man jetzt als Barbaren bezeichnen, als Anachronismen einer fortgeschrittenen Menschheit. Die ganze Geschichte sollte man von Anfang an neu schreiben von einem menschlich höheren Standpunkt aus. Der barbarische Zug, die Verherrlichung blutiger Taten muss ausgerottet werden. Lehrer, Mütter und alle, die berufen sind, die junge Generation zu formen, müssen sie lehren, den Krieg zu verabscheuen, müssen sie die Achtung lehren von dem Wert und der Würde jedes einzelnen Menschen. Eine neue Geschichte, geschrieben vom ethisch-humanitären Standpunkt, nicht länger vom heidnisch-patriotischen, und diese neue Geschichte wird den wahren Fortschritt der Menschheit ver-